

Maya Götz

Kinder sehen den KRIEG

Der Irakkrieg aus der Perspektive von Grundschulkindern

Der Krieg im Irak 2003 war lange angekündigt und Teil der öffentlichen Diskussion. Die Stimmung in Deutschland war dabei eindeutig: Über 80% lehnten einen Militärschlag ab.¹ Auch Kinder positionierten sich eindeutig gegen den Krieg (Götz/Nikken 2003, S. 50). Der Krieg war ein Thema in vielen Schulen und Familien (vgl. Feierabend/Klingler 2003, S. 20) und so – trotz lokaler Ferne – ein Element der Lebenswelt von Kindern. Der Irakkrieg war Teil einer Entwicklung, die spätestens seit den Ereignissen um den 11. September 2001 deutlich geworden war: Global relevante Ereignisse wie Krisen, Terroranschläge und Kriege gehören in unserer mediendurchdrungenen Welt zum Alltag auch schon von Grundschulkindern. Sie sehen die Bilder, bekommen die Berichterstattung mit und haben teil an den Ereignissen. Doch welche Vorstellungen und Deutungen entwickeln sie z. B. vom Krieg im Irak? Gemeinsam mit internationalen Kolleginnen und Kollegen ging das Internationale Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen dieser Frage nach. In der deutschen Teilstudie: *Kinder erzählen und malen vom Krieg* befragten wir 87 Kinder in der ersten Woche nach Beginn des Kriegs im Irak (20. bis 27. März 2003). In offenen, themenzentrierten Interviews erzählten die sechs- bis elfjährigen Kinder von ihrem Wissen um die Zusammenhänge, von ihren Emotionen und Phantasien zum Irakkrieg und wie sie die Berichterstattung wahrnahmen. In kreativen Anteilen malten die Kinder ihre Vorstellungen vom Krieg und was sie im Fernsehen darüber sehen möchten. Die Befragung wurde bundesweit durchgeführt und fand im häuslichen Umfeld, zumeist in den Kinderzimmern der 46 Mädchen und 41 Jungen statt.

Anmerkung:

1

In einer FORSA-Befragung vom Januar 2003 lehnten 81% einen Militärschlag ab (siehe: Frankfurter Rundschau, 17. Januar 2003). „Die Welt“ zitierte im Februar eine Studie, in der nur 9% der Deutschen einen Militärschlag der USA befürworten würden (siehe: Die Welt, 4. Februar 2003), und nach der „Süddeutschen Zeitung“ ist im März die Stimmung im Politbarometer zu 84% gegen den Krieg im Irak (siehe: Süddeutsche Zeitung, 19. März 2003).

Die Emotionen zum Thema „Krieg im Irak“

Die Information, dass der Krieg ausgebrochen ist, war für deutsche Kinder mit Emotionen verbunden. Sie erzählten von Befürchtungen, vom Krieg selbst betroffen zu sein, und entwarfen Szenarien eines dritten Weltkriegs. Erste Gedanken waren bei vielen auch grundsätzliches Unverständnis und eine ablehnende Haltung. Die Kinder versetzten sich dabei in die Lage der Kinder im Irak und stellten sich das Leiden aus einer Kinderperspektive vor. Sie dachten über die eigene Positionierung nach und forderten für sich ein schnelles Kriegsende. Es gab aber auch Gedanken über die aktuellen Kampfhandlungen oder grundsätzliche Überlegungen, warum es eigentlich Krieg gibt.

Etwa die Hälfte der Kinder stellen Veränderungen in ihrem Alltag fest. Einige Kinder nahmen sich als trauriger und ruhiger wahr. Manche berichteten auch von ihren Ängsten und dem Unwohlsein:

„Ja, ich hab' auch ein bisschen Angst, dass es dann einen Weltkrieg geben kann, weil die so doof sind. Und dass ich mit meinen Haustieren flüchte.“ (Monique, 8 Jahre)

Wie Monique überlegen die Kinder, was ein Krieg für sie bedeuten würde. Dabei imaginieren sie aus ihrer jetzigen Lebenssituation heraus. Monique beispielsweise hat drei Mäuse und zwei Katzen, für die sie verantwortlich ist. Das Problem, das sich ergeben würde, ist gut nachvollziehbar. Mit der realen Lebenssituation als Flüchtling im Kriegsfall ist es jedoch nur bedingt zu vergleichen. Trotz der emotionalen Beunruhigung, die mit dem Thema einhergeht, sind sich die befragten Kinder weitestgehend darüber einig, dass das Thema „Krieg“ für Kinder nicht ausgespart werden sollte:

„Ja, eigentlich geht das die Kinder was an, [...] auch wenn es manchmal Angst macht [...]. Ich finde es eigentlich sehr wichtig, dass man auch hier über den Krieg, der eigentlich ziemlich weit weg ist, Bescheid weiß.“

(Anastasia, 9 Jahre)

Das Wissen vom Krieg

Medien waren die Hauptinformationsquellen, allen voran das Fernsehen. Der Krieg war aber auch ein Thema in den Schulen. Gut die Hälfte der befragten Kinder hatte in der ersten Woche nach Kriegsbeginn bereits den Krieg als Thema im Unterricht, z. T. als Klassengespräch, z. T. in ganz gezielten Aktionen. Auch zu Hause war der Krieg ein Thema. Rund zwei Drittel der befragten Kinder berichteten von Gesprächen mit den Eltern.

Die am meisten genannte Informationsquelle war jedoch das Fernsehen – vor allem Nachrichten für Erwachsene. Die Mehrheit der befragten Kinder (70%) sah sich im Fernsehen Sendungen zum Irakkrieg an. Die Kinder erinnern sich am häufigsten an das ZDF als Ort der Erstbegegnung mit dem Thema, gefolgt von ARD und RTL. Einige Kinder suchten ganz gezielt nach Informationen, andere guckten bei ihren Eltern mit. Leider sahen aus der Stichprobe nur wenige Kinder gezielt Informationssendungen für Kinder wie etwa *logo!* – diejenigen, die es sahen, gaben allerdings ausgesprochen positive Rückmeldungen:

Viele Kinder reagieren auf den Irakkrieg mit Befürchtungen und Ängsten, andere reagieren mit Unverständnis und Ablehnung.



„Und im Ki.Ka heißt es logo! und da erklären sie die Sachen auch immer ganz schön für Kinder, und ohne dass Kinder große Angst bekommen brauchen. [...] Bei der Kindersendung hat mir gefallen, dass sie da mit den Kindern ganz offen darüber geredet haben und dass sie den Kindern mit Kinderwörtern versucht haben zu erklären, und da hab' ich's eigentlich auch besser verstanden, als wenn ich mit Mama und Papa unten die Erwachsenen-nachrichten geguckt habe.“

(Anastasia, 9 Jahre)

Die befragten Kinder haben eine potentielle Vorstellung, wer den Krieg führt, wobei sich der Name Bush deutlich besser memoriert hat als der Name Hussein. Die Kinder können bestimmte Argumentationsstränge wiedergeben, z. T. in einer Art, wie sie auch in dem Erwachsenenendiskurs geführt werden. Der achtjährige Victor z. B. erzählt detailliert die Entwicklung von der Behauptung, der Irak habe verbotene Waffen, bis zum Ultimatum und dem Kriegsbeginn. Öl nannte eine ganze Reihe von Kindern als einen entscheidenden Kriegsgrund – eine Argumentation, die im deutschen Dis-

kurs präsent und für Kinder gut nachvollziehbar ist. Für Hintergrundinformationen und die vielen Fragen, die ungelöst bleiben, kontaktieren Kinder u. a. ihre Eltern:

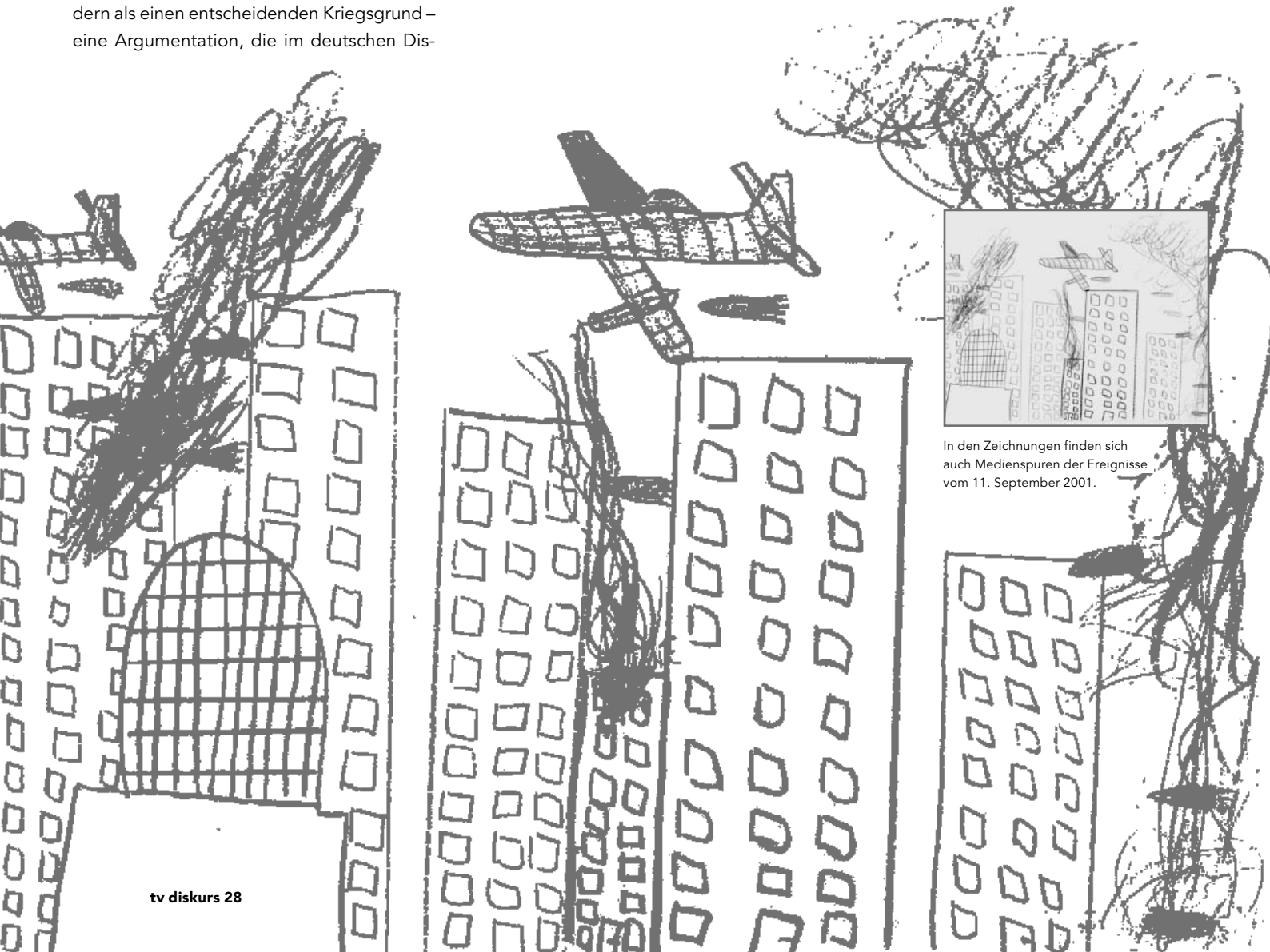
„Ich habe mal gefragt, warum die überhaupt ans Öl wollen. Da hat meine Mama gesagt, wegen den Autos. Weil die haben ja so ganz große Autos in Amerika.“ (Julia, 9 Jahre)

Unabhängig von der Frage, wie das Gespräch zwischen Mutter und Tochter real abgelaufen ist, nimmt Julia sich die für sie gut nachvollziehbaren Beweggründe heraus: Die Amerikaner haben große Autos und brauchen deshalb viel Öl – eine Vorstellung, die auch von den entsprechenden amerikanischen Serien gestützt wird. Insofern sind es hier nie nur die Deutungsmuster eines Mediums oder aller Medien, sondern es ist auch ein Konglomerat von Informationen aus Gesprächen mit den Eltern und in der Familie, welches die Vorstellungen der Kinder vom Irakkrieg mit bedingt.

Die Bilder der Kinder vom Krieg

In der Befragung baten wir die Kinder, auf einem Blatt Papier zu malen, was ihnen als Erstes zum Krieg einfällt. In diesen Zeichnungen und den Geschichten, welche die Kinder dazu erzählten, artikulierten sie ihre Konstruktion von den Geschehnissen.

In vielen Bildern der Kinder zum Krieg dominieren Kampfszenen, bei den Jungen etwas häufiger als bei den Mädchen. Bewegungslinien kennzeichnen die Aktionen von Abschießen, Sich-im-Flug-Befinden, Verletzt-Sein (das Blut spritzt) und Leiden. Sind Kampfszenen in den Mittelpunkt der Vorstellung gerückt, so stehen sich meist zwei Parteien gegenüber – häufig Mann gegen Mann oder auch Gruppe gegen Gruppe. Es sind Vorstellungen eines Nahkampfes, bei denen Menschen mit gezückter Pistole aufeinander schießen. Die Vorstellung des Kriegs basiert hier vermutlich eher auf fiktionalen Fernsehstoffen, die an die aktuelle Situation, z. B. durch grüne Tarnanzüge, angepasst werden.



In den Zeichnungen finden sich auch Medienspuren der Ereignisse vom 11. September 2001.

Kampfszenen wurden aber auch als ein menschenleeres Szenarium dargestellt. Flugzeuge werfen Bomben auf Häuser ab oder fliegen in Hochhäuser hinein. Bilder aus den Nachtangriffen vermischen sich hier mit deutlichen Medienspuren der Ereignisse vom 11. September 2001. Wolkenkratzer und Flugzeuge erinnern vom Erscheinungsbild und den Größenverhältnissen mehr an die Bilder von New York als von Bagdad.

Während ein Teil der Kinder Kampfhandlungen, Waffen und die Zerstörung von Häusern malte, stellten andere das Leid der Menschen in den Mittelpunkt ihrer Vorstellung: Menschen, die sterben oder schon gestorben sind, trauernde Hinterbliebene und Menschen in Angst. Sie stellten weinende Menschen dar und versuchten, das Leiden von Verletzten bildlich festzuhalten. In den Konstruktionen der Kinder mischten sich dabei verschiedenste aktuelle Quellen mit eigenen inneren Bildern, in die fiktionale Stoffe und andere Berichterstattung bereits eingewoben sind. Nicht immer überblicken die Kinder die Dimensionen eines Kriegs – ein pädagogischer Ansatzpunkt wäre hier die Erweiterung

des Wissens um Entstehung und Folgen eines militärischen Schlags. In den Episoden, die die Kinder in den Bildern malten und erzählten, finden sich wiederkehrende Vorstellungen, wie Kinder die Rollenverteilung in diesem Krieg konstruieren und welche Entwicklung sie sich wünschen würden.

Amerikaner sind die Angreifer, die gerne töten

Für die deutschen Kinder sind die Aggressoren die Amerikaner allgemein bzw. ist der Aggressor die Person George W. Bush im Besonderen. In den Bildern der Kinder sind die Amerikaner in der Angreifer- und die irakische Armee in der verteidigenden bzw. leidenden Rolle. Auf die Frage: „Wer macht den Krieg?“ antwortet die größte Gruppe (37 Kinder): Amerika und der Irak, eine relativ große Gruppe (26 Kinder) erwähnt ausschließlich Bush bzw. Amerika als die Krieg führende Partei. „Ich weiß schon“, erzählt z. B. der neunjährige Kerem, „dass George Bush dafür verantwortlich ist“.

In mehreren Bildern und Geschichten zeigt sich das Moment, dass Amerikaner Freude am Krieg finden und mit Begeisterung auf die Iraker schießen. Besonders eindrucksvoll malte dies Julia (9 Jahre). Drei amerikanische Soldaten schießen mit einem Lächeln im Gesicht auf irakische Kinder. Die Erwachsenen sind groß, zwei von ihnen zielen auf ein Kind, das „Mama“ ruft. Auf die Nachfrage im Interview, ob es Absicht gewesen sei, dass die Soldaten lächeln, bejahte Julia: „Die wollen ja die Kinder erschießen!“ Wie kommt Julia zu einem solchen Bild? Zum einen ist es die antiamerikanische Stimmung, die auch das hiesige Klima prägt. Ein medialer Angelpunkt für diese Phantasien könnten Bilder jubelnder oder zumindest lachender amerikanischer Soldaten sein. In verschiedenen Medien wurden Amerikaner gezeigt, die sich zuversichtlich äußerten und sich jubelnd oder zumindest lächelnd präsentierten. Ein anderer Angelpunkt ist vermutlich das Wissen um das Sterben von Kindern im Irak. Wie dieses sich im Einzelnen vollzog, wurde in der Berichterstattung (zu

Manche Kinderzeichnungen drücken aus, dass amerikanische Soldaten Freude am Krieg haben.



Recht) nicht gezeigt. Julia verband die zwei Angelpunkte und stellte sich vor, wie die Kinder zu Tode kommen. Es entstand (vermutlich mediengestützt aus fiktionalen Stoffen) eine Szene, in der Soldaten lächeln, denn sie ziehen ja begeistert in den Krieg, in dem sie – wie bei einer Hinrichtung – auf die wehrlosen Kinder schießen.

Der Wunsch, den Schwächeren zu unterstützen und George W. Bush zu attackieren

Bei einer ganzen Reihe von Kindern wurde der Wunsch deutlich, den Irak und Saddam Hussein zu unterstützen. Ines (8 Jahre) wünschte sich, „[...] dass die Soldaten aus dem Irak stärker sind“. Die Äußerung von Ines basiert (vermutlich) auf einer Information, die im Diskurs gegenwärtig war: die deutliche militärische Überlegenheit der Amerikaner. Im Sinne einer kindertypischen Deutung stellte sie sich auf die Seite des Schwächeren und wollte den Irak unterstützen. Ihre Hoffnung war, „dass sie den Krieg gewinnen“. Die Amerikaner würden eingesperrt, was sie dann auch im Bild malte.

Thomas (6 Jahre) phantasierte einen Angriff auf George W. Bush. „Weil Bush, der ist stark und macht ein anderes, kleines Land platt. Das hat keine Chance mehr.“ Er entwarf ein Szenarium, bei dem Bush gezielt getroffen, am Arm verletzt, aber nicht unbedingt getötet wird. Dann, so die Vorstellung von Thomas, würden die Amerikaner sofort mit den Kampfhandlungen aufhören und neu wählen. Das dauere zwar ein „paar Tage“, erzählte Thomas, aber dann wäre der Krieg vorbei. Auch Simon (9 Jahre) entwickelte Wunschszenerien, in denen George W. Bush persönlich angegriffen wird. Er phantasierte von einer Lenkrakete, die von einem irakischen Flugzeug „losgelassen“ wird und direkt auf Herrn Bush zufliegt. Erst, als dieser im letzten Augenblick schreit: „Halt, nein, kein Krieg mehr!“, wird sie zurückgerufen.

Das Ziel der Kinder war es, den Krieg zu beenden. Bei dem Entwurf, wie dies möglich wäre, nutzten die Jungen bestimmte Begriffe wie „Lenkrakete“ oder „wählen“ und folgten ihren vorhandenen Deutungsmustern. Bei den beiden Jungen war es die Idee, dass durch Bedrohung das Ende des Kriegs erzwungen werden könnte. Da für sie (mediengestützt) der Krieg durch George W. Bush personifiziert war, galt es, diesen zu attackieren.

Saddam Hussein ist „irgendwie“ auch nicht gut

Die Vorstellung der befragten Kinder von Saddam Hussein lässt nur bei ganz wenigen eine kritische Perspektive erkennen. Vorstellungen wie in den USA oder Israel, in denen Hussein eindeutig als Gegner oder problematischer Politiker konnotiert wurde, kamen nicht vor. Einige erzählten, dass der Diktator sich einiges zuschulden habe kommen lassen. So konstruierte Robert (9 Jahre) den Kriegsgrund: „Der Bush hat halt mitgekriegt, dass der Saddam Hussé sein Volk quält und die ganzen Spendengelder, die für den Irak gekommen sind, hat der Saddam Hussé eingesackt.“ Elly (10 Jahre) nahm an, Saddam Hussein habe „sich nicht so gut verhalten gegenüber den anderen Ländern und dass die Sachen gemacht haben, die vielleicht nicht so gut waren“. Auch Thomas (6 Jahre, s. o.) wusste Details von Saddam Hussein: „Der Saddam, der hat halt mit Chemiewaffen ein Land angegriffen. Der ist eigentlich auch schlimm.“ Er erzählte: „Pauls Lehrerin findet den Saddam schlimmer als den Bush. Ist [er] eigentlich auch. Aber der Bush ist der Stärkste gerade.“ Sein Anliegen war daher eindeutig: Er wollte Bush angreifen.

Die Kinder nahmen eine grundsätzliche Wertung von Saddam Hussein als problematische Person wahr. Doch es fehlte an festen Vorstellungen. In den Bildern und den Geschichten, wie Kinder sich den Krieg vorstellen, erscheint Saddam Hussein als Person nicht.

Im kollektiven Gedächtnis von Erwachsenen ist die Problematik des Diktators bekannt, z. B. aus den Ereignissen des vorherigen Golfkriegs. Da der öffentliche Diskurs in Deutschland sich jedoch kaum auf diese Argumentationslinie eingelassen hatte, war das weniger präsent. Die befragten Kinder lebten zum Zeitpunkt dieser früheren Ereignisse meistens noch nicht. Entsprechend konnten sie die potentielle Konnotation von Personen zwar wahrnehmen, aber nicht wirklich verstehen. Hintergrundinformationen – für Kinder verständlich und ansprechend aufbereitet – wären hier wichtig gewesen.

Fehldeutungen

Kinder ziehen aus der Berichterstattung bestimmte Bilder, Handlungsepisoden und Konnotationen. Das aktuelle Geschehen vermischt sich mit Bekanntem aus früheren Ereignissen wie den Terroranschlägen des 11. September und fiktionalen Geschichten. In dem Bemühen um Verständnis und Integration dieser aktuellen Bilder und Diskussionen stellen sie Zusammenhänge zwischen den einzelnen Wissensinseln und Eindrücken her. Hierbei kommt es z. T. zu Fehldeutungen, die aus der Sicht des Kindes zwar gut nachvollziehbar, aber problematisch sind: der Wunsch, Saddam Hussein mehr Waffen zur Verfügung zu stellen oder George W. Bush zu bombardieren, oder das Bild von amerikanischen Soldaten, die hinterhältige Tricks spielen oder lächelnd Kinder hinrichten.

Viele Dinge, die für Erwachsene selbstverständlich sind, wie z. B., dass (auch) Amerikaner nicht gerne töten, sind für Kinder, die z. T. das erste Mal einem konkreten Krieg und seiner Bedeutung begegnen, nicht klar. Hier hätte es einer gezielten Unterstützung der Kinder beispielsweise durch eine kindernahe, reflektierte Berichterstattung bedurft – so wie *logo!*, was leider nur wenige Kinder gesehen haben. Über die realisierte Berichterstattung hinaus hätten sich Kinder aber auch für sehr viele grundlegende Fragen wie: „Warum gibt es Krieg?“ oder: „Töten Soldaten gerne?“ interessiert.

Ein kurzer Blick über den Zaun

Die gleichen Fragen wie den Kindern in Deutschland wurden in der ersten Woche nach Kriegsbeginn auch Kindern u. a. in den USA und Israel gestellt. In den USA (Kalifornien/San Diego) waren die befragten Kinder begeistert von diesem Krieg, die Mädchen lehnten den Krieg allgemein jedoch eher ab und wünschten sich Frieden. Eine Diskussion in der Schule hatte nicht stattgefunden (es war den Lehrern verboten, über dieses Thema zu sprechen). Die Gespräche mit den Eltern waren z. T. für die Kinder unbefriedigend, denn sie suchten nach Informationen und wollten mit den Eltern grundsätzlich über den Krieg diskutieren, was diese jedoch ablehnten. Entsprechend gering ist das Wissen – die Auseinandersetzung der Kinder mit dem Thema war

eher oberflächlich. Mitleid mit den irakischen Menschen kam bei den amerikanischen Jungen gar nicht vor, die Mädchen sahen zwar die Notwendigkeit dieses Kriegs, aber auch die Leiden der Menschen im Irak. Die Bilder vom Krieg waren eher dem Comic ähnlich und erinnerten an Schulhofstreitereien, die mit einem gegenseitigen Angriff enden. Insbesondere die Jungen entwickelten Phantasien, beispielsweise von George W. Bush, der eigenhändig Saddam Hussein die Kehle durchschneidet. Bomben, Explosionen und vor allem das Gewinnen standen im Vordergrund (vgl. Seiter/Pincus 2003).

In Israel bereitete sich die Bevölkerung wochenlang darauf vor, von biologischen oder chemischen Langstreckenwaffen Saddam Husseins getroffen zu werden. Entsprechend häufiger wurde in den Interviews von konkreten Ängsten berichtet, z. B. Familienmitglieder zu verlieren oder sich in einer Situation zu befinden, in der man sich nicht rechtzeitig die Gasmaske aufsetzen kann. Die befragten Kinder waren über den Krieg, seine Hintergründe und seine Entwicklung sehr gut informiert. Ih-

re Hauptdeutung des Kriegsgrundes: Saddam Hussein will Israel bombardieren, deshalb greifen die USA den Irak an, um „uns“ zu verteidigen. Sie zitieren die „Achse des Bösen“ und stellen Zusammenhänge zu den Attentaten vom 11. September her. Was sie sich erhoffen, ist der Sieg der Amerikaner, in dem sie neben der Sicherheit für Israel auch die Chancen für den Irak sehen. Nicht alle Kinder sind deswegen für den Krieg. Einige argumentieren, dass Krieg keine Lösung, sondern nur Zerstörung bringen werde. Insgesamt sahen die Kinder die Ereignisse als „unseren Krieg“ – sie entwarfen verschiedenste Szenarien, in denen Saddam Hussein umgebracht wird (vgl. Lemish 2003).

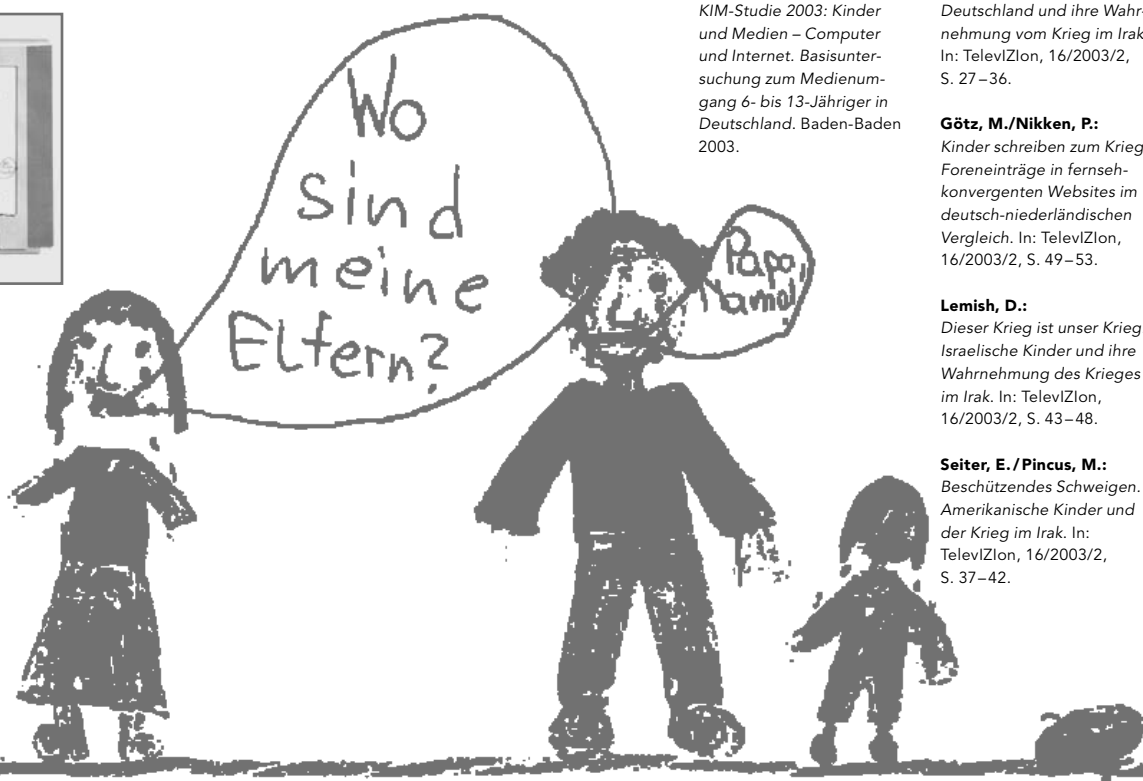
Reflexion gefragt

Im Vergleich der Studienergebnisse werden schnell Unterschiede deutlich. Die Grundhaltung, das Wissen um die Zusammenhänge und die Konstruktion der aktuellen Kriegssituation unterscheiden sich grundlegend. Während sich in Vergleichsstudien sonst eher Momente der Ähnlichkeit von Kindern und ih-

rer Perspektive zeigen (zumindest in den westlich orientierten Industrienationen), klaffen die Konstruktionen bei diesem Thema deutlich auseinander. Die Kinder folgen dem politischen Klima ihres Umfelds, übernehmen die dominanten Argumentationslinien sowie Deutungsmuster und denken sie konsequent weiter. Was dies längerfristig für die Weltbilder der Kinder bedeutet – ob deutsche Kinder z. B. die antiamerikanischen Bilder nachhaltig integrieren oder ob amerikanische Kinder ihre stark vereinfachte Sicht auf Krieg ausdifferenzieren –, können wir derzeit noch nicht einschätzen. Was jedoch deutlich wird, ist die Notwendigkeit von Reflexion und mehr Zusammenarbeit von Forschung, Pädagogik und Fernsehproduktion. Gemeinsam müssen wir der Frage nachgehen, wie wir Kinder darin unterstützen können, sich in einer zunehmend globalisierten Welt und ihren Konflikten zurechtzufinden – und das im Sinne nachhaltiger Friedenspädagogik.

Dr. phil. Maya Götz ist Leiterin des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen, München.

Die Zeichnungen zeigen die Empathie gegenüber den Kindern im Irak.



Literatur:

Feierabend, S./Klingler, W.:
KIM-Studie 2003: Kinder und Medien – Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Baden-Baden 2003.

Götz, M.:
Wir sind dagegen! Kinder in Deutschland und ihre Wahrnehmung vom Krieg im Irak. In: *TelevIZion*, 16/2003/2, S. 27–36.

Götz, M./Nikken, P.:
Kinder schreiben zum Krieg. Foreneinträge in fernsehkongvergenten Websites im deutsch-niederländischen Vergleich. In: *TelevIZion*, 16/2003/2, S. 49–53.

Lemish, D.:
Dieser Krieg ist unser Krieg! Israelische Kinder und ihre Wahrnehmung des Krieges im Irak. In: *TelevIZion*, 16/2003/2, S. 43–48.

Seiter, E./Pincus, M.:
Beschützendes Schweigen. Amerikanische Kinder und der Krieg im Irak. In: *TelevIZion*, 16/2003/2, S. 37–42.